



Besser ein Messer als ein Wort.  
 Ein Messer kann stumpf sein.  
 Ein Messer trifft oft  
 am Herzen vorbei.  
 Nicht das Wort.

(Hilde Domin)

## für Hilde Domin zum 100. Geburtstag am 27. Juli 2009

Am 27. Juli 1909 wird sie als Hilde Löwenstein in Köln als Tochter eines jüdischen Rechtsanwalts und einer ausgebildeten Sängerin in wohlhabende Verhältnisse hinein geboren; das Elternhaus prägt: 1929 beginnt Hilde an den Universitäten Heidelberg, Berlin und Bonn ein Jurastudium, das sie bald durch Wirtschaftswissenschaften, Soziologie und Philosophie ergänzt. 1930 wird sie Mitglied der SPD; später wird sie sich als Vordenkerin der Grünen bezeichnen. Mit solcherart geschärftem Blick sieht sie bereits 1932 die Machtergreifung der Nationalsozialisten voraus und zieht rasche Konsequenz. Zusammen mit dem Kunsthistoriker und Archäologen Erwin Walter Palm, den sie vier Jahre später, 1936, heiraten wird, wandert sie aus, zunächst nach Rom. An der Università degli Studi di Firenze, der Universität Florenz, wird sie in Politikwissenschaft promoviert, unterstützt in dieser Zeit vor allem die Studien ihres Gefährten, verdient den Lebensunterhalt mit Deutschunterricht für Privatschüler.

Als Italien im September 1938 auf Anregung der deutschen Regierung antisemitische Rassengesetze einführt, werden alle Juden gezwungen, bis zum Frühjahr 1939 das Land zu verlassen. Das Ehepaar flieht vorübergehend nach England, und wieder kann Hilde unterrichten. Am St. Aldwyn's College in Minehead, Somerset, arbeitet sie als Sprachlehrerin, immer noch im Schatten ihres Mannes. Schon im Frühsommer 1940 fliehen beide über Kanada in die Dominikanische Republik. Hier übersetzt sie die Arbeiten ihres Mannes, hier dokumentierte sie seine Studien fotografisch, hier unterrichtet sie fünf Jahre lang der Universität von Santo Domingo ihre Muttersprache Deutsch.



Und hier beginnt sie, unter dem Namen „Domin“ – eine Reminiszenz an ihre neue Heimat – zu schreiben. Gedichte sind es zunächst, die sie schreibt und in denen sie vor allem versucht, den tiefempfundenen Kummer und das Leid über den Tod der Mutter daheim zu bewältigen. Sie selbst hat diese Phase als ihre „zweite Geburt“ bezeichnet: „Ich kam erst 1951 auf die Welt.“ Ihre Gedichte veröffentlicht sie zunächst in Zeitungen und Zeitschriften; 1959 erscheint im Fischer Verlag ihr erster Gedichtband mit dem schönen Titel „Eine Rose als Stütze“ (aus ihrem gleichnamigen Gedicht, das endet: „Meine Hand greift nach einem Halt und findet nur eine Rose als Stütze.“)

Nach 22 Jahren Exil kehrt sie nach Deutschland zurück, pendelt aber noch mehrere Jahre zwischen Spanien und Deutschland. 1961 kommt sie endgültig zurück, lässt sich nach der Berufung ihres Mannes zum Professor für spanisch-amerikanische Kunst- und Kulturgeschichte an die Universität Heidelberg dort mit ihm nieder. Erwin Walter Palm stirbt 1988.

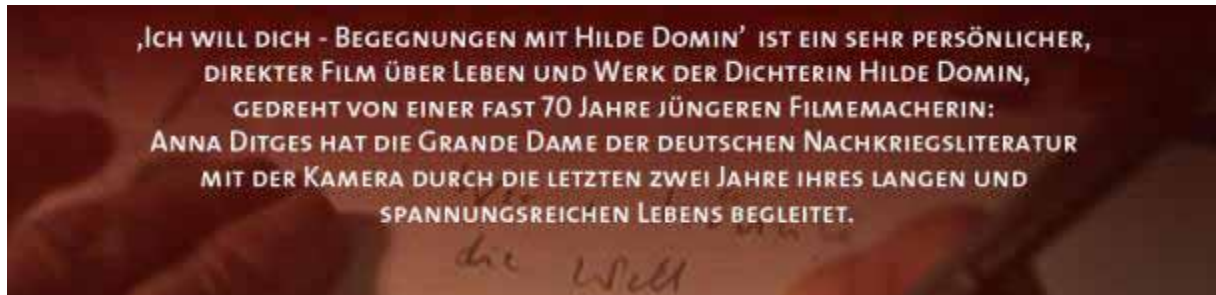


Neben ihren Gedichten schreibt Hilde Domin auch Erzählungen, einen Roman, Essays und literaturwissenschaftliche Abhandlungen, die nicht die Achtung fanden, die sie verdient hätten. Aber mit ihren Gedichten gelingt ihr der Durchbruch zu einer der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen der Nachkriegszeit. Zahlreiche Preise, Auszeichnungen und Ehrungen begleiten ihren Weg, genannt seien der Droste-Preis der Stadt Meersburg (1971), der Heinrich-Heine-Preis der Stadt Düsseldorf (1972), der Rainer-Maria-Rilke-Preis (1976), das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse der Bundesrepublik Deutschland und der Nelly-Sachs-Preis (beide 1983), der Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Bad Homburg und die Carl-Zuckmayer-Medaille (beide 1992), der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (1995), der Staatspreis des Landes Nordrhein-Westfalen und der Jakob-Wassermann-Preis der Stadt Fürth (beide 1999), die Ehrenbürgerwürde der Stadt Heidelberg (2004); 1992 schafft die Stadt Heidelberg ihr zu Ehren den alle drei Jahre zu vergebenden Hilde-Domin-Preis für Literatur im Exil, und die Dominikanische Republik verleiht ihr 2005 für ihr Lebenswerk den höchsten Orden, den der Staat zu bieten hat: den Orden del mérito de Duarte, Sánchez y Mella, en el grado de Comendador. All diese Preise zeugen von der literarischen Qualität der Werke Hilde Domins, die sich in Sprache und Inhalt offenbaren.



„Gestorben wird auch an blauen Tagen / bei jedem Wetter [...] / Auch an blauen Tagen bricht das Herz“, heißt es in einem ihrer Gedichte. Am 22. Februar 2006 stirbt Hilde Domin. Es ist ein kalter, aber blauer Tag. Die Rosen liegen schwer auf dem Sarg. Können sie ihr eine Stütze sein?

Wer sich mit Leben und Werk dieser großen, unzugänglichen, oft arroganten, sensiblen, schroffen, eigenwilligen Grande Dame tiefergehend auseinandersetzen will, kann nicht an einem Dokument vorbeigehen: dem großartigen (auf DVD erhältlichen) Film ICH WILL DICH – BEGEGNUNGEN MIT HILDE DOMIN von Anna Ditges.



Der 2007 entstandene 95-minütige Film, schnörkellos und bewegend, ist Anna Ditges Debütfilm für Kino und Fernsehen, in dem sie nicht nur Regie, sondern auch die Kamera führte und den Schnitt umsetzte. Gelungen ist ihr ein ungewöhnlicher, subjektiver Zugang zur Person und zum künstlerischen Schaffen der Dichterin. Im Film verweben sich im Bild Stationen aus dem Leben Hilde Domins – die Kindheit in Köln, die Studienzeit in Heidelberg, die Flucht vor dem NS-Regime, die zweiundzwanzig Jahre im Exil – mit Zitaten aus ihrem lyrischen und prosaischen Werk, gelesen von Anna Thalbach.

Gefragt, was sie mit ihrem Film erreichen wollte, antwortet Anna Ditges: *Um es mit Hildes Worten zu sagen: ‚Laternen anzünden in den Herzen am Wegrand‘. Es wäre wunderschön, wenn der Film dem ein oder anderen Zugang zu den Gedichten eröffnet. Vor allem aber hoffe ich, dass der Film den Zuschauern Hilde in ihrer Vielschichtigkeit und Einzigartigkeit nahe bringt. Das wünsche ich mir, weil ich sie so sehr mochte und immer noch mag.*



Auf der professionell gemachten faszinierenden Webseite von Anna Ditges erfährt der Leser ungewöhnlich viele Details zu diesem Film; reiches Fotomaterial erwartet ihn. Alle Fotos in diesem Artikel durften wir freundlicherweise dieser Webseite entnehmen:

[http://www.ichwilldich-derfilm.de/ansicht\\_dvd/dvd.html](http://www.ichwilldich-derfilm.de/ansicht_dvd/dvd.html)

Zu bestellen ist die DVD mit dem Film unter [kontakt@ichwilldich-derfilm.de](mailto:kontakt@ichwilldich-derfilm.de) oder unter [www.goodmovies.de/einzelansicht.php?products\\_id=296](http://www.goodmovies.de/einzelansicht.php?products_id=296)

Hilde Domin hat kaum etwas für Kinder geschrieben, aber die anrührende Schlichtheit ihrer direkten Sprache und die scheinbare Einfachheit ihrer Gedanken, die in ihrer Eindringlichkeit oft so betroffen macht, lassen auch Jüngere so manche Erzählung verstehen. In ihrem lebenslangen Anliegen, nicht den Hass zu mehren und immer Zivilcourage zu zeigen, hat sie im Exil drei Geschichten mit dem Kater Gogh geschrieben, so genannt, weil ihm ein Ohr fehlte. In diesen Geschichten wendet sie sich an den kindlichen Zuhörer selbst: „Ihr werdet verstehen ...“, heißt es oft, und der Zuhörer und Leser versteht. Was das Kind noch als vordergründige Geschichte verstehen kann, wird für den Erwachsenen zu metaphorischen Aussagen. Mit der großartigen Illustration von Alexandra Junge ist dem Fischerverlag der Spagat zwischen Kinder- und Erwachsenenbuch perfekt gelungen.

## Hilde Domin Die Insel, der Kater und der Mond auf dem Rücken

Fischer 2009 • 64 Seiten • 12,95



In ihren Bildern fängt Alexandra Junge die fremde Welt der Insel fernab von Europa detailreich ein, vermittelt die Fremdheit in den Menschen und ihrem Umfeld, interpretiert das Geschehen, verleiht der Handlung eine weitere Ebene.

Es ist die Insel, die 14 Jahre lang das Domizil des Ehepaares Palm war; Hilde Domin's Beschreibung im Buch ist einfach und intensiv, die simpel konstruierten Sätze und wenigen genannten Tatsachen sagen dennoch mehr als umfangreiche Darstellungen es könnten:

*Das Schönste war, dass der Himmel immer blau war. Außer nachts, natürlich. Aber auch nachts war es sehr, sehr hell. Das kam davon, weil die Sterne und der Mond größer waren. Der Mond legte sich auf den Rücken, als liege er in einer Wiege. Ganz anders als hier. Wenn er voll war, konnte man bei seinem Licht lesen, und er machte den Bäumen kleine Schatten, deutlichere als bei uns an einem grauen Tag.*

Aber die Geschichte erzählt auch vom Fremdsein unter den Menschen, von Außenseitern und Einsamkeit, von Groll und Hass, von Einheimischen mit dem Wunsch, den Fremden zu schaden.

Hilde Domin berichtet eine (wahre) Begebenheit mit Gogh, dem streunenden, einohrigen Kater, von dem die Leute glauben, er sei mit der Beschneidung des Ohres als Dieb gekennzeichnet worden. Es kommt, wie es kommen muss in der Geschichte: Der hinterhältige, überwollende Kolonialwarenhändler beschuldigt Domin, der Kater habe sein Prachthuhn getötet, und verlangt Ersatz bei der Polizei, während bei ihm zu Hause ein Huhn appetitlich angerichtet auf dem Tisch liegt.

*Da lag sie, von ihrem bunten Federkleid befreit, in ihrer fetten gelben Nacktheit auf einer sauberen weißen Schüssel. Was auch immer ihre Todeswunden gewesen waren, die Hand einer erfahrenen Köchin hatte das Werk der Katze vollendet, sie geöffnet, gereinigt und auf ein Bett von Petersilie und Zwiebelscheiben gelegt.*

Gogh, der Kater, ist vorverurteilt, schuldig gesprochen durch sein Äußeres, bevor man von dem Verbrechen überhaupt weiß – Grund genug für Domin, Zivilcourage zu beweisen und für den Kater auf die Barrikaden zu gehen. Der ihr eigene Begriff von Wahrhaftigkeit und Verantwortung und öffentlichem Mut, der sich auch in ihrem lyrischen Werk an allen Stellen zeigt, findet hier für Kinder eine schöne prosaische Gestaltung: Domin nimmt sich des Katers an, verteidigt ihn vor Gericht, setzt sich für das Tier wie für einen unschuldigen Freund ein: Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft als ethischer Lebenswert, geboren aus einer Zeit, in der sie selbst aufgrund ihres Anderssein verfolgt wurde und im Exil leben musste. Interessant ist unter diesem Aspekt auch das Ende der Geschichte:

*Ihr versteht, dass wir nun förmlich feststellen ließen, dass wir zu Unrecht verklagt worden waren. Und dass Gogh für alle Zukunft ein Attest ausgestellt wurde, dass er trotz seiner Einohrigkeit ein unbescholtener Kater sei.*

Eine eindrucksvolle und eindringliche Geschichte gegen Vorurteile und Vorverurteilungen, die Kinder gerade durch die Übertragung auf Tierebene schnell und sensibel verstehen werden.

Astrid van Nahl